

Die Rache ist mein

Was Rache ist, das wissen schon die Kinder im Sandkasten. Sie greifen ohne zu Zögern zur Schippe, um dem, der ihnen die Backförmchen wegnimmt, eins überzuziehen. Und der unbändige Wunsch nach Rache ist es, der aus vernünftigen Erwachsenen Menschen macht, die aus Hass und verletzter Liebe einander Autoreifen aufschlitzen und sich mit Telefonanrufen bombardieren.

Rache, das ist Vergeltung. Wir rächen uns, weil wir Unrecht erlitten haben. Etwas Böses wurde uns angetan, das vergolten werden muss. Rache ist süß, wenn die Wunden schmerzen, die das Unrecht geschlagen hat. Rache ist blind, denn sie will gar nicht wissen, was danach kommt. Rache ist menschlich, wenn Menschen ohne Aussicht auf Veränderung ertragen müssen, was kein Mensch ertragen kann. Und gerade darum, weil sie so süß, so blind und menschlich ist, ist Rache uns untersagt. „Du sollst nicht Rache üben, sondern du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ heißt es in der Bibel.

Es gibt den Wunsch nach Rache. Das war für Martin Luther selbstverständlich. Wer geschlagen wird, will zurückschlagen. Wer Unrecht erleidet, der will sich wehren. Rache ist der kürzeste und süßeste Weg. Aber der kürzeste Weg, so Luther, führt auf den Weg einer Rache ohne Ende, einer Vergeltung ohne Maß.

Darum sein Rat: „Überlass also Gott oder der öffentlichen Rechtsprechung die Rache.“

Gott oder die öffentliche Rechtsprechung – für den, der auf persönliche Rache verzichtet, treten diese beiden ein. Der Verzicht auf Rache seitens des Einzelnen bleibt, davon ist Luther überzeugt, die einzige Chance, die Menschen haben, wenn sie an ihrem Leben und Überleben interessiert sind.

Aber warum genügt nicht „die öffentliche Rechtsprechung“? Das Recht wirkt manchmal hilflos. Hilflos gegenüber dem Ausmaß an menschlicher Bosheit. Und nur unzureichend kann es all denen entgegenwirken, die die Menschenrechte mit Füßen treten. Es kann und darf aber denen, die Unrecht leiden, nicht zugemutet werden, dass sie einfach vergessen und beiseite geschoben werden. Werden die Toten nicht gerächt, so hat das ungestrafte Böse einen Sieg errungen, und nachdem es einmal zeigt, wie leicht es geht, wird es an anderen Stellen sich fortsetzen. Darum bereitet Luther bereitete die Vorstellung eines rächenden Gott keine Schwierigkeiten. Gott darf sich rächen, der Mensch muss dulden.

Sicher kann Gott die Welt durch Gräueltaten auch nicht verschönern. Und doch macht Luther eines klar: Wir können nicht wünschen, dass Gott alle menschlichen Verbrechen, gleich welcher Größe, im Meer seiner Liebe spurlos ertränkt. Muss nicht all denen, denen hier niemals gesühntes und durch nichts sühnbares Unrecht widerfahren ist, Gott, der Richter, auch eine Verheißung sein? Der Gedanke an Ungerechtigkeit, die durch kein menschliches Gericht behoben werden kann, sie ist es, die uns glauben und hoffen lässt, dass Gott am Ende nicht alle gleichermaßen einfach ins Paradies durchwinkt.

Gott als Rächer? Der Mensch bekommt ein schuldiges und schlechtes Gewissen, wenn er sich rächt. Und Gott? Wie soll er unbefleckt die Rache überstehen, die er übernimmt?

Es bleibt ein Abgrund zwischen dem Gott der Rache und dem, der das Paradies wiederherstellt. Jede Erklärung, die diesen Abgrund überbrücken möchte, wackelt. Und doch: Nur wenn Gott kommt, kann das anbrechen, was Menschen nicht anbrechen lassen können: eine neue Welt, eine andere Natur.